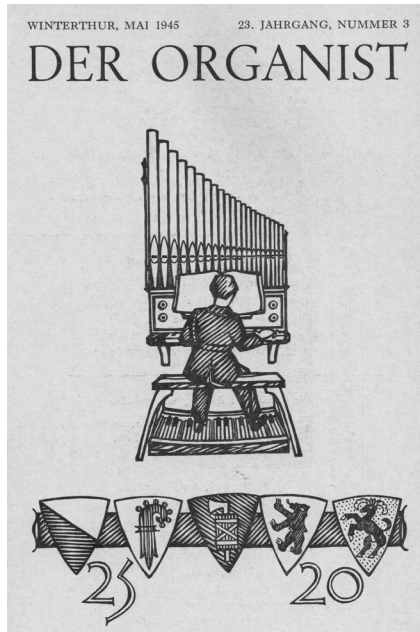


DER ORGANIST (1923–1946)

Der erste Teil des Rückblickes zum Kronjuwelen-Jubiläum unserer Verbandszeitschrift ist deren Vorgängerin gewidmet. *Der Organist* sowie *Musik und Gottesdienst* dokumentieren zusammen fast 100 Jahre reformierte Kirchenmusikgeschichte in der Schweiz.



Von Verena Friedrich

Die reformierten Organisten (von Organistinnen war damals noch nicht die Rede) organisierten sich ab etwa 1900 in selbstständigen kantonalen Verbänden.¹ Ihre Fachliteratur bezogen sie aus dem Ausland, bis dass der Ruf nach einer eigenen Schweizer Orgelzeitschrift laut wurde. Erstmals erschien *Der Organist* als Anhang zu *Der evangelische Kirchenchor*, wie sich das Mitgliederblatt des Schweizerischen Kirchengesangsbundes nannte, und zwar in den Jahrgängen 1923–26 jeweils drei Mal jährlich sowie vier Mal im Jahre 1927. 1928 verselbstständigte sich der Anhang und erscheint seither zweimonatlich als *Organ der reformierten*



Organistenverbände der Schweiz. Als erster Redaktor wirkte der Berner Münsterorganist Professor **Ernst Graf** (1886–1937). Der Umfang betrug zunächst 12 Seiten; ausschliesslich orgelbezogene

Themen kamen zur Sprache.

Das Druckbild der Jahrgänge 1923–43 ist geprägt von der üblichen Frakturschrift; auch Tageszeitungen erschienen bis mindestens Mitte der 1940er-Jahre in dieser Schrift. Auffällig ist, dass insbesondere in den Jahren 1937–1943 oft zwischen verschiedenen Pa-

pierqualitäten hin- und hergewechselt wurde, was ich einer kriegsbedingten Knappheit zuschreibe. Erst seit dem vorletzten Erscheinungsjahr, 1945, hat das Heft einen eigentlichen Umschlag (vgl. Kopfbild, zum Jubiläum verschiedener Kantonalverbände gestaltet von Alfred Pfister). Das Heftformat entsprach immer in etwa demjenigen, das wir kennen.

Der Magazinumfang pendelte sich, eng bedruckt, auf 16–20 Seiten ein: Rund die erste Hefthälfte ist jeweils gefüllt mit meist 2–3 Hauptartikeln. Danach folgen ausgedehnte kantonale Berichte sowie Inserate. Die Bandbreite bei Letzteren reichte in den Anfangsjahren vom Fräulein Bel Canto Sopran, das sich für kirchliche Anlässe empfiehlt, über die Harmoniumausstellung der *Schweizer Mustermesse* bis hin zu Inseraten von Orgelbaufirmen, die sich – ganz modern – auch als kundig für Orgelmotoren erklären. In den 1930er-Jahren reduzierten sich allmählich die Inseratetypen auf Anzeigen von Orgelbaufirmen und Stelleninserate. Bei Letzteren sind mir diese aufgefallen, welche die übliche Kombination «Lehrer-Organist-Chorleiter» und das gewaltige Arbeitspensum zeigen. Alle Inserate sind bereits seit den 1920er-Jahren in einer modernen Schrift gedruckt:

Langenthal

Die durch den Hinschied des Herrn Direktor Castelberg frei gewordene Stelle eines

Chordirigenten und Organisten

ist neu zu besetzen. In den Aufgabenkreis fällt der Dienst als Organist und die Leitung des Männer- und Frauenchores Langenthal, des Kirchenchores und des Männer- und Töchterchores Schoren. — Konservatorisch gebildete Bewerber belieben ihre Anmeldungen bis zum 10. Februar 1943 mit kurzem Lebensablauf, Bildungsgang, bisheriger praktischer Tätigkeit und unter Angabe der Gehaltsansprüche zu senden an Herrn Paul Spycher, Notar in Langenthal, wo weitere Auskünfte über das Arbeitsfeld erteilt werden. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung. OF 6019 B....

Langenthal, Sekundarschule

Wegen Todesfall ist auf 1. April 1943 an der Sekundarschule Langenthal eine volle Lehrstelle definitiv zu besetzen. Nebst dem Gesamtunterricht an der ganzen Schule mit 20 Wochenstunden sind noch folgende Fächer zu erteilen: Deutsch, Geschichte und Geographie. Fächeraustausch möglich. Wöchentliche Pflichtstundenzahl 30. Besoldung nach Reglement Fr. 6700 bis Fr. 8200, nebst Teuerungszulagen. Kandidaten mit konservatorischer Ausbildung werden bevorzugt.

Dem Gewählten bietet sich eventuell die Möglichkeit, **Organistendienst** zu leisten und **Chöre** zu leiten.

Anmeldungen mit Studienausweisen, Zeugnissen und Angaben über die bisherige praktische Tätigkeit sind bis 15. Februar 1943 zu richten an Herrn Dr. A. Steiner, Präsident der Sekundarschulkommission in Langenthal.

Weitere Auskunft erteilt der Vorsteher der Sekundarschule, Herr E. Burri, Langenthal. Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung hin. OF 6030 B....

Thematische Schwerpunkte

Als reine Orgelzeitschrift² widmete sich *Der Organist* Themen, die in Beziehung zum Organistenamt³ sowie zur Orgelmusik im Gottesdienst⁴ stehen. Bereits im ersten Jahrgang erschien ein Typus «Streitschreiben», der in späteren Jahren immer wieder, dann oft unter dem Titel «Diskussion», auftauchte. Damals erhitzte ein Beitrag von Max Bösch zu *Orgelreform in Bezug auf Intonation und Disposition* (Heft 2/1923) die Gemüter.

In den 1930er-Jahren finden wir eine ganze Reihe von Artikeln, die sich – ganz dem Zeitgeist entsprechend – mit den in Vergessenheit geratenen barocken Klangidealen und Prinzipien des Orgelbaus sowie mit der Orgelmusik rund um Johann Sebastian Bach beschäftigen.⁵ Auch die Tagungs- und Reiseberichte⁶ passen thematisch in die Zeit der Orgelreform.

Der Berner Münsterorganist und Redaktor Ernst Graf füllte einen halben Jahrgang mit einer Reihe über *Das protestantische Kirchenlied als Grundpfeiler evangelischer Kirchenmusik* (Hefte 4–6/1929), aus der sich zögerlich eine vermehrte Beschäftigung mit dem reformierten liturgischen und hymnologischen Verständnis entwickelte. Genau diese neuen Themen führten später unter anderem zur Erweiterung der Orgelzeitschrift zu einer umfassenderen Kirchenmusikzeitschrift.

Neu waren in dieser Zeit auch das Hinzukommen von Noten- bzw. Buchbesprechungen sowie die Dispositionen von Orgelneubauten. Der Beitrag über den Orgelneubau von Orgelbau Kuhn am Berner Münster war übrigens der erste bebilderte Beitrag.⁷ In den 1930er-Jahren klangen vermehrt von Deutschland beeinflusste Themen an.⁸

Für und wider ein neues Gesangbuch

Bach und die Musik aus seinem Umfeld blieben zentral. An dieser Musikästhetik orientierte sich auch die Diskussion um ein neues Gesangbuch, das erstmalig ein gemeinsames für alle deutschsprachigen reformierten Gebiete der Schweiz sein sollte:

III. Insbesondere ersuchen wir um Berücksichtigung folgender Postulate:

1. *Texte, Melodien und Tonsätze, die ausdrücklich und satztechnisch minderwertig oder für den Gemeindegesang ungeeignet sind, sind Ballast und sollen nicht aufgenommen werden.*
2. *Empfindliche Lücken sollen mit vorhandenem bestem Liedergut ausgefüllt werden.*
3. *Hauptbestreben soll sein, durch Konzentration auf das Beste die Anzahl der Lieder auf einen Bestand zu reduzieren, der in Kirche, Schule und Haus wirklich gesungen und damit Eigengut des Volkes wird.*
4. *Die Anlage des Gesangbuches sei vorge schlagen mit einem*
I. Teil einstimmig gesetzter Lieder aus dem Kerngut des 16. bis Beginn des 18. Jahrhunderts; einem
II. Teil vierstimmig gesetzter Choräle und Kirchenlieder aus alter und neuer Zeit, wobei im I. und II. Teil bei allen Liedern Tonsatz und Text auf der gleichen Seite notiert und keine Texte ohne Melodie vorhanden sein sollen; einen
III. Teil von Texten zu häuslicher Erbauung als Anhang, der allenfalls auch für sich abgegeben werden kann.⁹

Der Entstehungsprozess dieses Kirchengesangbuches zog sich noch fast 30 Jahre lang, bis 1952, hin, obwohl bereits 1935 das Probeheft in den Gemeinden in Gebrauch war. Erstmals publizierte Mitte der 1930er-Jahre eine Frau, nämlich die in Basel lebende deutsche Immigrantin Lili Wieruszowski, Fachartikel.¹⁰ Ihre Beiträge zeugen von einem breiten kirchenmusikalischen Hintergrund. Heftige Diskussionen für oder wider ein neues Gesangbuch mündeten in einer Resolution des Organistenverbandes Baselland: *Besorgt durch allerlei Vorschläge, die einer Inflation des vorliegenden Entwurfes gleich kommen, wendet sich daher der Organistenverband Baselland in aller Öffentlichkeit an die verantwortliche Gesangbuchkommission mit der Bitte, bei ihrer guten Sache unerschütterlich fest zu bleiben, und versichert sie seiner treuen Mithilfe an seinem Ort.¹¹*

Erstmals lese ich 1930 auch von Gedanken eines einheitlichen Jugend-(Kinder-)Kirchengesangbuches, das aber erst 1956 mit der ersten Ausgabe von *Lobt und singt* realisiert wurde (mit regionalen Vorläufern, etwa *Singet dem Herrn alle Welt* aus Bern).

Folgender Leserbrief spiegelt nicht nur die Diskussion um das ein- oder mehrstimmige Singen in Kirche und Familie, sondern gibt auch noch Einblicke in den sonntäglichen Kirchgang:

Nun haben sich mir schon so oft zwei Nachteile des vierstimmigen Gemeindegesangs gezeigt, ...: Ich singe gern, habe eine besondere Freude an der Melodie. Diese kann ich nun aber im Gottesdienst nicht singen, ich muss mich mit der Baßstimme zufrieden geben, die mir so oft nichts sagt. Zweitens. Ich bin kein guter, d. h. kein meiner Sache sicherer Sänger, besonders dann nicht, wenn ich meinen Baß singen muß, der mir nicht viel sagt. ..., denn immer mehr sitzen Mann und Frau, wenn sie gemeinsam zur Kirche gehen, nebeneinander, so bin ich mit meinem Baß ziemlich erledigt. ... Ich habe schon oft beobachten müssen, wie Männer sehnsüchtig nach einer Unterstützung ihrer Stimme sich umsahen und, da sie keine fanden, das Singen schließlich aufgaben. ... Es ist nun einmal so, daß man immer und überall, wo mehrstimmig gesungen wird, die Sänger nach den Stimmen zusammenstellt, aber in der Kirche soll man mehrstimmig singen können, ob schon an allen möglichen Ecken und Enden Bässe und Tenöre ihre Stimme erschallen lassen.

Und nun noch ein Grund, dem einstimmigen Gemeindegesang in unserer Kirche Heimatrecht zu verschaffen. Wir singen in der Familie gern Choräle. Natürlich einstimmig, da wir nicht alle Stimmen gut besetzen könnten und jedes gern die Melodie singt. Aber somit kommen wir mit der Kirche in Konflikt, denn dort müssen die Buben die zweite und die Mädchen die erste Stimme singen, der Vater aber Baß und die Mutter Sopran. Sicher würde unser Gemeindegesang gewinnen, wenn er weniger Kunstgesang, dafür mehr Volksgesang sein wollte. ...

*Wir kleinen, bescheidenen Sänger, die sich am und durch den Kirchengesang so gern erbauen lassen, möchten nur bitten: Gebt uns mit dem neuen Kirchengesangbuch die Gelegenheit, eine große Zahl unserer schönsten Choräle auch in der Kirche einstimmig zu singen.*¹²

Nach dem Tod von Ernst Graf

Ernst Graf gestaltete die ersten 15 Jahrgänge von *Der Organist*. 1937 verstarb er unerwartet im Alter von nur 51 Jahren. Ad interim und bald als gewählter Redaktor führte **Max Bösch** (1892–1963)¹³ das Heft im vertrauten Stil weiter. Temperamentvoll etwa sind seine Stellungnahmen gegen die aufkommende Hammond-Orgel und für ein neues Gesangbuch.

1938 endeten die gross angelegten «Orgelreportagen» im Ausland mit einem Bericht von Hugo Distler (!) über die St. Jacobi Orgeln von Lübeck.¹⁴ Stattdessen gab es etwa eine mehrteilige Serie (1940/41) von Karl Matthaei über die Stadtkirchenorgel von Winterthur. Das neue Gesangbuch wurde in den Jahren um 1940 immer konkreter: Nebst vielen Druckfehlerberichtigungen zum Probekband ergingen Kompositionsaufträge für Choralvorspiele bzw. Intonationen für das eigentliche Gesangbuch. Ganz auf Fragen zur gottesdienstlichen Gestaltung ausgelegt waren die Artikel *Das Orgelspiel bei den Kasualien*¹⁵ oder *Blasmusik und Kirche*¹⁶ oder *Zum Tempo des Gemeindegesanges*.¹⁷

In den Heften der Jahre 1942/43 sticht neben den vielen Orgelfachartikeln die zehnteilige Serie von Ina Lohr *Wir lernen die Kirchentonarten kennen und verstehen* heraus. Sie hatte ihren Ursprung in einer Referatreihe in Winterthur; Lohrs 1943 erschienene musiktheoretische Schrift *Solmisation und Kirchentonarten* ist eine leicht erweiterte Ausgabe davon. Offenbar war diese Reihe aber thematisch einigen ein Dorn im Auge, so dass sich Max Bösch im Jahresbericht dafür rechtfertigen musste: *Wenn die Artikel von Ina Lohr über die Kirchentonarten auch verhältnismässig viel Raum beanspruchten, so darf dabei doch festgehalten werden, daß wir dadurch in den Besitz einer äusserst*

*interessanten Behandlung dieses Themas angelangt sind, wie sonst nicht gerade zur Verfügung steht.*¹⁸

Orgel-Ersatzinstrumente

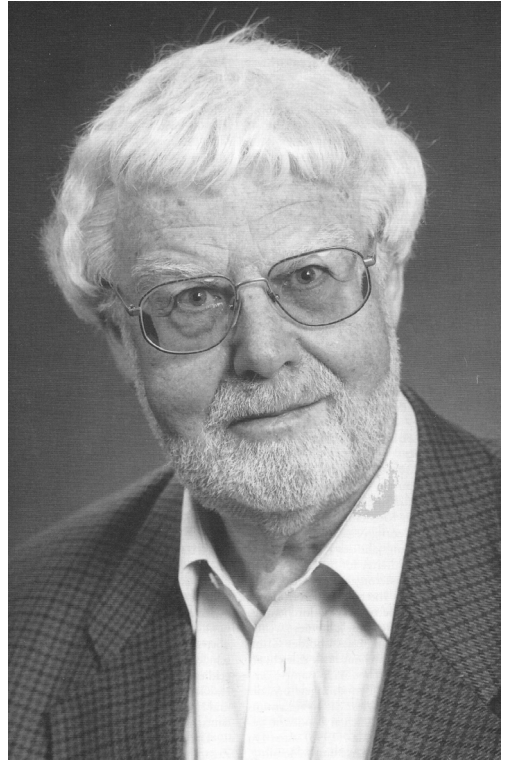
Das Reizthema in den Jahren 1938/39 hiess *Orgel-Ersatzinstrumente mit elektrischer Tonerzeugung*. Ein Anlass dafür dürfte eine Pressemeldung gewesen sein, wonach die Kronprinzessin von Griechenland in Zürich eine «Schweizer Orgel» bestellt hätte. Dabei handelte es sich allerdings um eine amerikanische Hammond-Orgel, welche eine Zürcher Speditionsfirma nach Athen geliefert hatte. In der Folge erschienen diverse Presseartikel und «Experten»-Berichte mit detaillierten Preisberechnungen für Kirchgemeinden – natürlich inklusive von Gegenüberstellungen der teureren akustischen Instrumente. Wer bislang gedacht hat, der Begriff «Orgel-Surrogat» sei eine Wortkreation aus den 1980er-Jahren, muss sich belehren lassen: Er stammt spätestens aus dem Jahr 1939.¹⁹ Die Präsidentenkonferenz der reformierten Organistenverbände der Schweiz (mit 851 Mitgliedern) sowie die Zeitschrift *Der Organist* beschlossen am 30. Dezember 1938 mit einer umständlichen Formulierung

*... vor aller Öffentlichkeit und zuhänden der maßgebenden kirchlichen Behörden festzustellen, daß die Orgel-Ersatzinstrumente mit Tonerzeugung auf elektrischem Weg und ohne Pfeifen (nicht zu verwechseln mit Orgelwerken mit elektrischer Ventilsteuerung, bei denen der Ton durch Pfeifen erzeugt wird), handle es sich nun um die Fabrikate Coupleux & Givélet aus Paris, Hammond aus Amerika oder irgendeine Marke mit ähnlichem rein elektrischen Tonerzeugungsprinzip [etwa die Lichtton-Orgel von Edwin Welte], zumindest in ihrer heutigen Durchbildung den oben erwähnten Anforderungen, die der reformierte Gottesdienst und seine Liturgie, die Orgelinterpretationskunst sowie der volkswirtschaftlich denkende und seine Heimat liebende Sinn des schweizerischen Organisten stellen müssen, in keiner Weise entsprechen.*²⁰

Erster Schritt in Richtung *Musik und Gottesdienst*

In den auch in der Schweiz spannungsvollen Kriegsjahren brach Max Bösch Anfang der 1940er-Jahre schrittweise mit seinem bisherigen Leben als Organist der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Enge (1944), als Aktuar bzw. Präsident des *Zürcher Organistenverbandes* (Aktuar 1929–38, Präsident 1938–43), als Musiklehrer des Konservatoriums von José Berr (1944) sowie als Redaktor von *Der Organist* (1942, ad interim bis Ende 1943) und übersiedelte als Schweizer noch 1944 aus politischer Überzeugung in die Heimat seiner Frau, nach Berlin, von wo er 1946 ausgebombt, verarmt und sozial entwurzelt in die Schweiz zurückkehrte und sich fortan fern der Musik mit Arbeiten im kaufmännischen Bereich im Raum St. Gallen-Wil mehr schlecht als recht über Wasser hielt. Er starb 1963 im Kantonsspital St. Gallen.

Der Organist musste also notgedrungen mitten im Zweiten Weltkrieg einen Neuanfang wagen: Eine neu dreiköpfige Redaktionskommission, bestehend aus **Karl Matthaei** (1897–1960) als erfahrenem Vorsitzenden, **Edwin Nievergelt**²¹ (1917–2010) als jungem Redaktor und **Alfred Pfister** (1909–1979) als Administrator mit einem ausgesprochenen grafischen Flair:



Edwin Nievergelt (1999)



Karl Matthaei mit Edwin Welte (um 1925)



Alfred Pfister (undatiert)

Aus praktischen Gründen wurde auch die Druckerei in die Nähe des Winterthurer Redaktionsrios verlegt, sodass in den nächsten Jahren die *Buchdruckerei AG Winterthur* zuständig war. *Der Organist* zeigte sich äusserlich modern: Im Zuge eines neuen Layouts löste die neue Antiqua-Schrift die Frakturschrift ab; ab 1945 erschien die Zeitschrift mit einem grafisch gestalteten Kartonschlag (vgl. Kopfbild).

Seit einigen Jahren gab es immer wieder Artikel, die nicht so richtig in eine «exklusive» Orgelzeitschrift passten. Edwin Nievergelt schreibt dazu im Rückblick zum 50-Jahr-Jubiläum von *Musik und Gottesdienst: Die Idee, eine Zeitschrift zu gründen, die – ähnlich wie «Musik und Kirche»²² in Deutschland – für den ganzen Sach- und Problemkreis der evangelischen Kirchenmusik in der reformierten Schweiz offen wäre, hatte mich immer stärker beschäftigt. Jetzt, bei der Übernahme der Redaktion des «Organist», war mir klar, dass sie durch eine Erweiterung des «Organisten» und die Gewinnung neuer Leserkreise verwirklicht werden könnte.²³*

Offenbar gab es bereits in dieser Zeit auch Diskussionen in den Verbänden über eine Neuausrichtung zugunsten der mehrheitlichen Laienleserschaft, denn Karl Matthaei schrieb als Präsident der Redaktionskommission zum Jahresbeginn 1944: *Nun wurde an der entscheidenden Versammlung vom Oktober vergangenen Jahres das Verlangen ausgesprochen, es möchten die Hauptartikel unseres Blattes in möglichst allgemeinverständlicher Weise gehalten sein, damit auch der weniger Versierte zu allen Teilen des Lesestoffes Eingang fände. Wissenschaftliche Genauigkeit und Vollständigkeit dürfen jedoch einer solchen Forderung nicht zum Opfer fallen zugunsten eines mehr unterhaltenden Textes... Doch es soll darauf geachtet werden, dass Artikel von spezieller Art und ausladender Länge in Zukunft an entsprechende, rein wissenschaftliche Zeitschriften zu verweisen sind.*²⁴

Die Jahre 1944–46

Durch den ganzen Jahrgang 1944 zog sich eine vom Basler Münsterorganisten Fritz Mo-

rel verfasste Monografie über Frescobaldi. Von historischem Interesse dürften die *Briefe vom Ausland*²⁵ sein, in denen Organisten aus dem kriegsversehrten Europa über ihre wieder aufgenommenen Tätigkeiten berichteten. Da in dieser Zeit wenigstens in Deutschland nur persönliche Texte verschickt werden durften, sind diese Texte bisweilen sehr berührend. Der Hamburger Michaeliskantor und -organist Friedrich Brinkmann etwa schrieb am 26. August 1946, nachdem er über die zerstörten kirchlichen Räume und die beschädigte bzw. teilweise ausgelagerte Orgel berichtet hatte:

Vor etwa Jahresfrist wurde der Jugendchor St. Michaelis von mir ganz neu zusammengestellt aus 18- bis 20-jährigen Mädchen und – ganz beglückend für mich – vielen inzwischen zu Jünglingen herangereiften ehemaligen Mitgliedern meines früheren Knabenchores St. Michaelis; es sind insgesamt ca. 60 Mitglieder, wovon ca. 20 regelmäßig bei den Gottesdiensten singen. Mit großer Begeisterung machen wir zwei Proben wöchentlich ... Unglaubliche Schwierigkeiten waren zu überwinden: Keine Noten, keine Probenräume, keine Heizung, Sperrzeiten der Verkehrsmittel! Trotzdem haben wir regelmäßig weitergearbeitet, meist in ungeheizten Privaträumen. Unser Ziel bildete zunächst die a cappella-Chormusik ... Im Juli 1943 verbrannten sämtliche Chor- und Orchesternoten nach einem Jahr ausserordentlich fruchtbarer Chorarbeit ... Zur gleichen Zeit verlor ich meine gesamte Privatbibliothek und alle Habe.

*Der Wiederaufbau des aus Knaben von allen Schulen Hamburgs zusammengesetzten Knabenchores ist im Gang, aber vorläufig wenig ersprießlich wegen der fortwährenden Unregelmäßigkeiten der Schulstunden.*²⁶

Neben der Tatsache, dass in diesen Jahren in der Schweiz offenbar trotz der Kriegsjahre fleissig Orgeln gebaut oder restauriert wurden – in den Heften der Jahre zwischen 1943 und 1946 finden sich rund 60 Dispositionen von neu oder umgebauten Instrumenten – erstaunt, dass die historische Restauration (1944) der Bossart-Orgel in der ehemaligen

Klosterkirche St. Urban mit einer mehrteiligen Reihe gewürdigt wurde. Offenbar wurde deren historischer Wert über konfessionelle Gräben gestellt: *Das Instrument von St. Urban ist offenbar etwas Einmaliges. In unserem Land ist es unbedingt die größte und reichste Orgel aus dieser Zeit und stellt in seiner Disposition, ..., die individuellste Sammlung von Klangquellen dar.*²⁷

Und was auch noch, das sei hier am Rande erwähnt, bemerkenswert ist, ist die Tatsache, dass bereits 1945 die Listenführung der SUI-SA (damals in Form von roten Heften) immer wieder ein Thema war.

«Musik und Gottesdienst» – So soll sich eine neue schweizerische kirchenmusikalische Zeitschrift nennen.

Edwin Nievergelt, 1946

Zweiter Schritt in Richtung Musik und Gottesdienst

Anfang 1946 gab es verstärkte Bemühungen zwischen den Redaktionskommissionen von *Der Organist* und *Der evangelische Kirchenchor*, eine gemeinsame kirchenmusikalische Zeitschrift herauszugeben und dafür die eigenen Hefte zu «opfern»: *Es steht heute, da allenthalben eine Besinnung auf das Wesen des christlichen Gottesdienstes und der christlichen Kunst anhebt, außer Frage, daß ein repräsentatives einschlägiges Organ die auftauchenden kirchenmusikalischen Probleme am besten besprechen und einer Lösung näherbringen könnte.*²⁸

Offenbar harzte das Projekt aber, denn zwei Monate später schrieb Edwin Nievergelt im Namen der Redaktionskommission von *Der Organist*:

«Musik und Gottesdienst» – So soll sich eine neue schweizerische kirchenmusikalische Zeitschrift nennen, deren Entstehung in verschiedenen eingehenden Besprechungen zwischen den Redaktionskommissionen des «Organist» und des «Evangelischer Kirchenchor» erörtert wurde. ... Die Schriftleitung eines kirchenmusikalischen Organs hat vier Stoffkreise im Auge zu behalten: Liturgik, Hymnologie, Chor- und Organistenpraxis. Das wichtigste Gebiet ist die Liturgik, weil die Einsichten in das Wesen des Gottesdienstes die Gottesdienstordnungen und diese die kirchenmusikalischen Grundlagen schaffen. Die Hymnologie erlebt gegenwärtig im Zeichen des neuen Kirchengesangbuches eine hohe Wertschätzung. Gerade bei der Einführung des neuen Gesangbuches dürfte einer in weiteren Kreisen geschätzten Zeitschrift eine wichtige Aufgabe zufallen. Haben unsere Kirchenchorsänger im «Evangelischen Kirchenchor» immer wieder viel Wertvolles und Schönes über ihren hohen Dienst lesen können, so sind die Kirchenchordirigenten bisher eher leer ausgegangen. Ihrer will die neue Zeitschrift in besonderem Maße gedenken, indem in jeder Nummer Fragen der Chorleitung zur Sprache kommen sollen. Auch über den Organistendienst, die Orgelliteratur und den Orgelbau sind noch längere grundsätzliche Artikel fällig, die im «Organist» raumeshalber keine Aufnahme finden könnten.

... Derzeit zeitigten alle Versuche, die bestehenden Zeitschriften «Der evangelische Kirchenchor» und «Der Organist» mit dem neuen Organ zu verschmelzen, daß sie weiterhin auch separat im gewohnten Umfang an die Nichtabonnenten von «Musik und Gottesdienst» gesandt werden könnten, stets unbefriedigende Resultate. Es ist jedoch leicht einzusehen, dass «Der Organist» beim Erscheinen einer selbständigen neuen kirchenmusikalischen Zeitschrift eine Anzahl Abonnenten und Inserenten verlieren würde, was sich finanziell äußerst ungünstig auswirken müßte. Deshalb gehen die Bemühungen der Redaktionskommission, in der Frage der Verschmelzung beider Zeitschriften doch noch eine annehmbare Lösung zu finden, weiter.²⁹

Gegen Ende des Jahres 1946 schien dann letztlich klar zu sein, dass die Zeit für eine mit

dem Schweizerischen Kirchengesangsbund gemeinsam geführte Zeitschrift leider noch nicht reif war, sodass die Anpassungen gering ausfielen: *Der Organist* blieb das obligatorische Organ der reformierten Organistenverbände, erschien aber neu in einem Verlags- haus. Zudem konnte *Der Organist* Bestandteil der neuen Kirchenmusikzeitschrift *Musik und Gottesdienst* sein, welche von der gleichen Redak- tion verantwortet wurde. Daneben blieb *Der evangelische Kirchenchor* als eigenständiges Blatt bestehen.

Rückblick

Alfred Schlegel, Präsident der Redaktions- kommission von *Musik und Gottesdienst*, fasste

1975 rückblickend die Zeit von *Der Organist* wie folgt zusammen: *Es folgten [ab 1928] fast zwanzig Jahre der Besinnung auf das wesentlich Organistische. In diese Zeit fällt das Entdecken der Musik aus dem 17. Jahrhundert und die all- mähliche Abwendung von der pseudoromanti- schen Orgelliteratur und die Hinwendung zur herberen Musik der vorbachschen Komponisten. Sowohl in der Zeitschrift wie auch in Kursen wurde das Interesse der Organisten für Hymno- logie und Liturgik geweckt; der Organist lernte mit der Zeit, über das spezifisch Organistische hinauszublicken. Diese Horizonterweiterung führte 1947 zur Gründung von «Musik und Got- tesdienst», der alle Sparten der Kirchenmusik umfassenden Zeitschrift.*³⁰

	Redaktor	Druckerei
1923–1937	Ernst Graf	Buchdruckerei Berichthaus Zürich
1937–1943	Max Bösch	Buchdruckerei Berichthaus Zürich
1944–1946	Edwin Nievergelt	Buchdruckerei AG Winterthur

¹ Gründungsjahre der Kantonalverbände: Bern 1901, Aargau 1907, Basel-Stadt 1909, Zürich 1920, Baselland 1920, St. Gallen 1925, Schaffhausen 1925, Thurgau 1929, Graubünden 1933, Solothurn 1985. Das Kopfbild dieses Artikels bezieht sich auf die 20- bzw. 25-jäh- rigen Verbandsjubiläen im Jahr 1945.

² Das vollständige Verzeichnis aller Hauptartikel findet sich als Excel-Tabelle hier zum Download: www.rkv.ch/zeitschrift/category/23-inhaltsverzeichnisse

³ Etwa Walter Kasser: *Der Organist und sein Amt* in Heft 3/1927

⁴ Etwa Hermann Läubin: *Literaturverzeichnis für die Organistenfortbildung im Aargau* in Heft 2/1924

⁵ Etwa Ernst Isler: *Was ist an Orgelmusik von Bach und von Meister vor Bach bei einfachen Verhältnissen im Gottesdienst verwendbar?* (Heft 5/1928) oder Viktor Schlatter: *Die Reform des Orgelspieltisches* (Heft 2/1930) oder Martin Fischer: *Das Stilproblem der Phrasierung auf der Orgel* (Heft 3/1930).

⁶ Etwa Ernst Schiess: *Über holländische Orgeln* (Heft 5/1930) oder verschiedene Reiseberichte von Ernst Graf aus Norddeutschland oder Dänemark, ein Bericht über *die Freiburger Tagung für deutsche Orgelkunst* (Max Bösch, Heft 2/1928) oder Ernst Graf: *Eine Schweizerreise Aristide Cavaillé-Colls im Jahr 1844* (Heft 3/1931)

⁷ Heft 3/1931

⁸ Etwa Walter Tappolet: *Orgel und Singbewegung* (Heft 4/1932) oder Friedrich Pitta: *Über Chorgesang im evangelischen Gottesdienste* (bereits 1889 verfasst, erschienen in Heft 1/1933) oder Berichte von Reisen zu neuen oder «besonderen» Orgeln in Norddeutsch- land, den Niederlanden oder Dänemark.

⁹ Heft 3/1926, S. 15

¹⁰ Etwa *Vom Wesen des Kirchenliedes in musikalischer Beziehung* (Hefte 3f/1936)

¹¹ Heft 6/1936, S. 76

¹² Pfarrer Rudolf Tobler, Zürich-Enge (Heft 3/1930, S. 29f)

¹³ Die wenigen biografischen Angaben wurden anhand des Nachrufs von Edwin Nievergelt in *Musik und Gottesdienst*, Heft 4/1963 zusammengetragen.

¹⁴ Heft 4f/1938

¹⁵ Traugott Jost in Heft 6/1939

¹⁶ Fritz Mürger in Heft 3/1935

¹⁷ Willy Roessel in Heft 3/1942

¹⁸ Heft 1/1943, S. 12

¹⁹ Heft 1/1939, S. 5

²⁰ Heft 1/1939, S. 4

²¹ Vgl. die ausführliche Würdigung in Heft 2/2011

²² Edwin Nievergelt hätte die Zeitschrift am liebsten genau so getauft. Seine Abwandlung des Titels zeigt nicht ganz zufällig die Nähe zu seinem Vorbild.

²³ *Musik und Gottesdienst*, Heft 1/1996, S. 4

²⁴ Karl Matthaei, Jahresbeginn 1933 (*Der Organist*, Heft 1/1944, S. 2

²⁵ Heft 5/1946

²⁶ Heft 5/1946, S. 68f

²⁷ Heft 1/1946, S. 8

²⁸ Protokoll der Präsidentenkonferenz, abgedruckt in: *Der Organist*, Heft 1/1946, S. 11

²⁹ *Der Organist*, Heft 2/1946, S. 27f

³⁰ *Musik und Gottesdienst*, Heft 1/1975, S. 1